

„Aut.“). Schließlich gibt es noch ein Register zur graphischen Gestaltung (S. 117–174), bei dem die Auflistung der Karten, Graphiken und Tabellen besonders hilfreich ist. Selbst die Abbildungen werden, aufgeteilt nach farbig und schwarz-weiß, registriert, und zwar geordnet nach Sach- und Ortsbegriffen sowie nach Personen. Diese Verzeichnisse sind förderlich, wenn man etwa für den akademischen Unterricht nach Anschauungsmaterial sucht. Sie ändern jedoch nichts daran, dass die fehlende Einbindung der Abbildungen in die Textbände ein genereller Schönheitsfehler des Werkes ist.

Kurzum, das ausführliche Gesamtregister ist ein willkommenes Hilfsmittel zu einem der größten Unternehmen der gegenwärtigen Kirchengeschichtsschreibung. Nun muss es sich nur noch bei den Benutzern durchsetzen, was außerhalb der Universitäts- und Seminarbibliotheken aufgrund des Preises schwierig sein dürfte. Man darf gespannt sein, wann der Verlag Herder in bewährter Weise mit einer Studienausgabe auf den Markt kommen wird.

Lutz E. v. Padberg

---

Gottfried Schramm: *Fünf Wegscheidungen der Weltgeschichte. Ein Vergleich*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, geb., 391 S., € 36,90

---

Dieses überaus anregungsreiche Buch, dessen Vorstellung in JETH überraschen mag, ist ein gewagtes Unternehmen, und das gleich in mehrfacher Hinsicht. Vollkommen entgegen dem Trend, sich eingehend mit abgegrenzten Spezialproblemen zu beschäftigen, nimmt es dreitausend Jahre in den Blick und diskutiert Fragen weltgeschichtlicher Orientierung. Analysiert und verglichen werden in ihrem Ansatz und ihrer Auswirkung die folgenden fünf Wegscheidungen: „Im 13. Jahrhundert v. Chr.: Abwanderer aus Ägypten und der Monotheismus“ (S. 50–82), „Um 30–50 n. Chr.: Galiläa, Antiochien und das Christentum“ (S. 83–166), „1510–1530: Ein Riss durch Mitteleuropa und der Protestantismus“ (S. 167–221), „Um 1760–1780: Engländer in Nordamerika und die repräsentative Demokratie“ (S. 222–275) und „Um 1860–1880: Die russische Intelligentsia und der revolutionäre Sozialismus“ (S. 276–371). Der Autor ist emeritierter Professor für Neuere und Osteuropäische Geschichte in Freiburg und erhebt nicht den Anspruch, zu den genannten Komplexen neue Forschungen im Detail vorzulegen, sondern sie eben, und das ist das Besondere, vergleichend zusammenzusehen. Er macht auch deutlich, von welchem persönlichen Standpunkt aus er auf diese fünf Umbrüche schaut: „Als evangelischer Christ weiß ich mich in einer langen Bahn, deren Weichen durch Mose, Jesus und Luther gestellt wurden. Die ersten drei Durchbrüche... haben also auch mein religiöses und historisches Bewusstsein geprägt“ (S. 48). Auch formal ist das Buch überraschend, denn es beginnt mit

dem Ergebnis, indem es zehn Gemeinsamkeiten der fünf Wegscheiden herausstellt.

Stets sei es (erstens) bei den Umbrüchen nicht um einen Umsturz des Bestehenden, sondern dessen Erneuerung gegangen, also eine Reform, die die „Mutterkultur“ auf ihr eigentliches Wesen zurückführen und so das in ihr Angelegte vervollkommen wollte. Diese Entstehung von Tochterkulturen sei (zweitens) in einer relativ kurzen Zeitspanne geschehen, was schon deshalb erstaunlich sei, weil der Wandel sich im Bereich von Grundüberzeugungen vollzog, die eigentlich eher stabil seien. Keinem dieser Umbrüche sei es (drittens) gelungen, sich an die Stelle der Lebensordnungen zu setzen, die erneuert werden sollten, wodurch sich eine geschichtswirksame Auffächerung ergeben habe. Überdies war (viertens) keiner der Aufbrüche „Ausdruck des partikularen Interesses, das einem bestimmten sozialen oder kulturellen Segment der Gesellschaft am Herzen lag. Vielmehr ging es jedes Mal um eine Botschaft für alle: um ein schichtenübergreifendes Ziel“ (S. 17). Auch wenn die neuen Lebensordnungen (fünftens) aus einem enger umgrenzten Raum und seiner Kultur hervorgingen, trugen sie von Anfang an den Drang in sich, darüber hinauszugreifen und sich schnell zu missionarischen Bewegungen zu entwickeln. Das ist umso beachtlicher, als sich (sechstens) der Wandel in Randzonen von geringerer Kulturdichte bildete, er also nicht Ausdruck eines allgemeinen Kulturvorsprungs war. Die Durchbrüche spiegeln (siebtens) „die Gesundheit und Vielfalt der Kultur wider, aus der sie hervorgegangen sind. Nicht aus einer maroden, überlebten Welt führten die Aufbrüche heraus, sondern aus festgegründeten, ehrwürdigen, von der Mehrheit bejahten und getragenen Lebensordnungen“ (S. 24). Träger des Neuen seien (achtens) stets herausragende Gestalten gewesen, die die Fähigkeit hatten, die fest verankerten Ordnungen des religiösen und gesellschaftlichen Lebens durch ein neues Bewusstsein aus den Angeln zu heben. Das alles lief (neuntens) in Freiwilligkeitsgemeinschaften „in einem freien Nebeneinander von autonomen Zellen“ (S. 28) ab, zumal deren Protagonisten selbst keine politische Macht besaßen. Dass beispielsweise „der römische Staat schließlich eine Religion adoptierte, die er so lange verfolgt hatte, ohne dass die Verfolgten sich wehrten, bleibt eines der denkwürdigsten Kapitel der Geschichte“ (S. 28). Als zehnte Gemeinsamkeit arbeitet Schramm schließlich die frühe Entstehung normativer Texte heraus. „Früh wurde durch verbindliche Texte abgesteckt, in welchen Bahnen und mit welchen Leitideen die neue Überzeugungsgemeinschaft sich entfalten würde. Ja, sie beförderten, dass die Bewegungen sich immer von neuem auf ihre Anfänge zurückbesannen“ (S. 30). Dieser Rückgriff auf normative Texte führte einerseits zu der Überzeugung im Besitz der Wahrheit zu sein und andererseits zu einem missionarischen Drang. „Aus der entschiedenen Absage an einen Relativismus im Grundsätzlichen sind große Leistungen der vorderorientalischen und abendländischen Geschichte hervorgegangen. Denn scharf gestellte Fragen nach der Wahrheit vermochten nun einmal mehr weltgeschichtliche Produktivität zu entfalten

als jeder Skeptizismus oder Relativismus, der sich der Wahrheitsfrage entzieht“ (S. 35). Daraus ergibt sich für Schramm das Fazit: „Wenn wir es besser und dauerhafter machen wollen, so sollten wir... durchaus an *nicht verhandelbaren Überzeugungen* festhalten“ (S. 36, kursiv im Original).

Vor diesem Hintergrund gelingen Schramm etwa zur Reformation beachtliche Einsichten. Er stellt heraus, dass es sich um „eine Revolution der Frömmigkeit“ gehandelt habe und dass „die Reformation in einer Rückwärtswendung das anderthalb Jahrtausende alte Christentum erneuern wollte“ (S. 173). Deshalb könne man sie nur so verstehen: „Im rechtfertigenden Glauben an das Evangelium von Jesus Christus entdeckte Luther den Archimedischen Punkt, von dem aus er eine festgefügte Welt aus den Angeln gehoben hat“ (S. 178). Auf dieser Basis sei dann „das reine Wort Gottes“ gepredigt worden, was zu einem deutlichen Anstieg der Gottesdienstbesuche geführt habe (S. 193). Besonders nachdenkenswert sind Schramms Schlussworte zu diesem Teil seines Buches: „Die großen Kräfte... hatten jedes Mal auch ihre gefährliche, ja zerstörerische Seite. Wir sind mittlerweile durch Fundamentalismus und Terrorismus erschreckt und verunsichert worden. Aber wenn wir einer gewalttätigen Extremform von Rechthaberei gegenüberstehen, sollten wir uns ehrlicherweise eingestehen, dass auch wir in langen Traditionen von Rechthaberei stehen. Die Lösung der Weltprobleme steht kaum von einem fortschreitenden Relativismus oder einem blinden Vertrauen in Wissenschaftlichkeit zu erwarten. Doch der sorgsame Umgang mit der großen, aber naturgemäß gefährlichen Gabe fester Überzeugungen bleibt weiterhin eine unserer großen Aufgaben“ (S. 221).

Diese wenigen Hinweise machen schon deutlich, wie anregend die Lektüre von Schramms Buch sein kann. Das gilt auch für seine Analyse des russischen Experiments einer sozialistischen Planungsgesellschaft, die grandios gescheitert sei, weil sie im Unterschied zu den anderen Wegscheidungen nur auf Gewalt und Terror gesetzt habe, ohne die demokratischen Errungenschaften des Westens zu beachten.

Schramms Buch ist zweifelsohne ein großer Wurf, der zum Nachdenken über weltgeschichtliche Entwicklungen herausfordert.

Lutz E. v. Padberg

---

Michael Eckert, Eilert Herms, Bernd Jochen Hilberath, Eberhard Jüngel (Hg.): *Lexikon der theologischen Werke*, Stuttgart: Kröner, 2003, geb., 851 S., € 58,-

---

Beim Anblick dieses Lexikons wird das Herz jedes Kirchenhistorikers höher schlagen. Auf 851 Seiten findet sich die geballte Sachkompetenz von mehr als 250 Fachautoren, die in über 1000 Artikeln über die „bekanntesten und wirkungsgeschichtlich bedeutendsten Werke der Theologie vom frühen Christentum